

Heimatbuch Herbertingen. Geschichte einer oberschwäbischen Gemeinde, hg. v. der Gemeinde Herbertingen. Bobingen: Kessler 2005. 575 S., 150 farb. u. s/w Abb. Geb. € 25,-.

17 Autorinnen und Autoren haben an dem Heimatbuch von Herbertingen mitgewirkt – in zwölf Kapiteln handeln sie Geschichte und Gegenwart der Gemeinde ab. Zu diesen 17 gehören vier gelernte Historikerinnen und Historiker, fünf Lehrer, zwei Journalisten und zwei Verwaltungsleute. Im ersten, chronologischen Teil (S. 13–270) sind vor allem die Frauen und Männer vom Fach zugezogen: für die Vor- und Frühgeschichte zeichnet die Museumsleiterin *Sabine Hagmann* verantwortlich, für das Mittelalter der Archivar *Franz-Josef Zirwes*, für die Frühneuzeit dessen Kollege *Edwin Ernst Weber* (sehr ausführlich; Schwerpunkt auf dem 18. Jahrhundert). Den Zeitraum von 1800 bis 1930 handelt der Journalist *Karl Werner Steim* ab, die Zeit des Nationalsozialismus die Historikerin *Hildegard Bibby* (überaus detailliert und für eine Ortsgeschichte noch immer nicht selbstverständlich) und die verbleibende Periode bis zu Gegenwart der ehemalige Herbertinger Bürgermeister *Siegfried Abt*, der hierfür am besten geeignete Autor, denn seine eigene Amtszeit (1968–2000) deckt den größten Teil dieser Spanne ab. In dem zweiten Teil (S. 271–520) ist die Rede von Bauwesen und Gewerbe (*Helmut Brand*), kommunalem Leben (*Karl Werner Steim*), Kirche (*Willy Samtner*, *Bruno Effinger* – der Kirchenhistoriker hätte in den geschichtlichen Teilen etwas mehr erwartet), Schulwesen (*Franz Burger*, *Roland Steinhauser*), von den Vereinen (*Hans Dahm*, *Wolfgang Neuburger*, *Frieder Reiner* und *Willy Wiese*) sowie von dem örtlichen Brauchtum (*Alwin Blersch* – er erwähnt auch allgemeines, kirchliches Brauchtum wie Blasius, Nikolaus, Weihnacht oder Sylvester). Dabei werden die einzelnen Themenbereiche unterschiedlich weit in die Vergangenheit zurückverfolgt, was erstaunlicherweise nur selten zu thematischen Überschneidungen mit Passagen im ersten Teil führt. Es folgen verschiedene Verzeichnisse (S. 522–540; u.a. Schulheißer bzw. Bürgermeister, Pfarrer, Wahlergebnisse, Einwohnerzahlen); ein ausführliches Orts- und Personenregister (S. 541–575) rundet die Darstellung ab. Die üppige Bebilderung im zweiten Teil lässt das Gemeindeleben auch optisch in Erscheinung treten, was vor allem die Einwohnerschaft Herbertingens sehr stark ansprechen dürfte.

Wenn eine Gemeinde von eher geringer Größe (2004: 4883 Einwohner) ein derart umfassendes und weitgehend anspruchsvolles Werk zu Stande bringt, dann ist das schon eine ganz besondere Leistung!

*Peter Thaddäus Lang*

ALFRED LUTZ: Zwischen Beharrung und Aufbruch. Ravensburg in den Jahren 1810 bis 1847. Münster: Aschendorff 2005. 848 S., s/w Abb. Geb. € 59,-.

Die von Alfred Lutz 1999 an der Universität Tübingen eingereichte historische Dissertation sieht sich in der Forschungstradition von Jürgen Kocka, Hans-Ulrich Wehler, Lothar Gall und Dieter Langewiesche. Bewusst kleinräumige Lebenswelten in den Blick nehmend, nach der Genese der bürgerlichen Gesellschaftsschicht fragend und liberale Tendenzen suchend, wendet er sich dem Ravensburg der beginnenden Moderne zu. Seine Forschungen setzen 1810 mit dem Übergang Ravensburgs an Württemberg ein und beschreiben die Zeit des Vormärz. Die Revolution von 1847/48 ist folglich nicht mehr Thema seiner Arbeit.

Als wichtige Orientierung und instruktive Einstiegshilfe in die knapp 850 Seiten umfassende Studie erweisen sich – auch weil ein Sachregister fehlt – die Einleitung und die 20-seitige Zusammenfassung. Namens- und Ortsregister komplettieren die Arbeit. Die Ergebnisse fußen v.a. auf – zum Teil zum ersten Mal für eine Publikation herangezogenen – Beständen der Archive in Ravensburg und den benachbarten ehemaligen Reichsstädten sowie der staatlichen Überlieferung.

In zwölf Kapiteln zeigt der Autor auf, wie und wo alte reichsstädtische und neue Strukturen und Haltungen nebeneinander standen, wie sie sich verbanden und wo sich etwas vollkommen Neues entwickelte. Alfred Lutz benennt die Gewinner und Verlierer dieser »kleinen Globalisierung« und klärt, wo sich die »Stadtbürgergesellschaft« innerhalb der untersuchten 37 Jahre »von einer traditional bestimmten zu einer modernen wandelte«. Besonders spannend erscheint die Frage, wo Wechselbeziehungen »zwischen innerer Dynamik und äußeren Einflussnahmen« bestanden.

Zunächst thematisiert Lutz den (schwierigen) Übergang der Reichsstadt zur peripher gelegenen württembergischen Oberamtsstadt, sodann den Schritt in die »kommunale Selbstverwaltung«, die nicht nur Handlungsspielräume schuf, sondern ebenso neue »Bürgerrechte und Bürgerpflichten« mit sich brachte. Der wirtschaftlichen Entwicklung – in Handwerk, Handel und Landwirtschaft – und der Zeit der beginnenden Industrialisierung wird viel Raum gegeben. Der Frage nach dem Umfang liberaler Denk- und Verhaltensmuster wird immer wieder nachgegangen, besonders anschaulich thematisiert beim Kapitel über die alten und neuen »Formen organisierter Geselligkeit«. Der Institutionalisierung des weitgehend zentral gesteuerten Fürsorgewesens und der Beginn infrastruktureller Maßnahmen (Eisenbahnbau und Niederlegung der Stadtmauern) widmet der Autor ebenfalls eigene Abschnitte.

Für kirchengeschichtlich Interessierte ist das Kapitel über den Umgang mit der von Württemberg als Strukturmerkmal abgelehnten konfessionellen Parität sicherlich besonders instruktiv. Die Parität galt seit 1648 für wenige konfessionell uneinheitliche Städte – neben Ravensburg auch Augsburg, Biberach und Dinkelsbühl – und hatte alle kommunalen Entscheidungsinstitutionen seit Jahrhunderten geprägt: Alle zu vergebenden städtischen Posten, beginnend mit dem Torwächter und der Hebamme, über die Räte bis zum Bürgermeister, wurden nach dieser Regel je zur Hälfte mit Protestanten und Katholiken besetzt bzw. alternierten. Ähnlich wie in Biberach verweigerten sich die Ravensburger Räte dem Ansinnen Württembergs, auf die paritätische Besetzung der kommunalen Stellen zu verzichten und stattdessen nur noch die berufliche Qualifikation als Auswahlkriterium anzuerkennen. Die »konfessionelle Scheidewand« würde durch die Abschaffung der Parität keineswegs »eingerrissen«, sondern vielmehr erst entstehen, so ihr Argument. Stuttgart akzeptierte zunächst, was die Ravensburger Wählerschaft in mehreren kommunalen Wahlen entschieden hatte.

War die Parität im ersten Viertel des von konfessioneller Irenik und aufgeklärten Denkmustern geprägten 19. Jahrhunderts noch ein wirkungsvolles Instrument, um konfessionellen Frieden zu garantieren, so versagte sie unter dem Eindruck des erstarkenden ultramontanen Katholizismus. Dieser dominierte in Ravensburg spätestens seit 1844 den aufgeklärten Katholizismus. Damals wurde Franz von Zwerger, der bewährte aufgeklärte Ravensburger Stadtschultheiß – ein Katholik – aus konfessionellen Gründen nicht mehr in den Landtag gewählt. Alfred Lutz benennt die Konfliktthemen der damaligen Zeit – das »Kölner Ereignis« und die »Motion« von Bischof Keller, das Volksschulgesetz (1836) und die Mischehenfrage (1837): Leider fragt er nicht nach den Auswirkungen dieser Konflikte in Ravensburg. Nicht nur im Kapitel Parität vermisst man daher – trotz ansonsten fundierter archivalischer Forschung – die Einbeziehung von Quellen aus den kirchlichen Archiven (DAR, LKA). Manche Fragen, z.B. nach der Realisierung (oder Umgehung) staatlicher Verordnungen, den (Hinter-)Gründen für Beharrung oder Aufbruch der Deutungseliten und der breiten Bevölkerungsschichten hätten noch differenzierter beantwortet werden können. Da zudem zwischen Entstehung, Einreichung und Drucklegung der Dissertation eine lange Zeitspanne lag, konnten neuere Forschungen nicht integriert werden.

Diese Einwände geraten jedoch in den Hintergrund, betrachtet man die gesamte Arbeit. Alfred Lutz legt mit seiner, mit dem Promotionspreis der geschichtswissenschaftlichen Fakultät ausgezeichneten Dissertation eine grundlegende Arbeit für die weitere Erforschung des bürgerlichen Zeitalters vor. Sie ist ein weiterer wichtiger Baustein der Stadtgeschichtsschreibung im deutschsprachigen Raum. Für die Bürgerschaft Ravensburgs ist sie ein wesentlicher Schritt zur Aufarbeitung der lang geschmähten Geschichte nach dem »Ende der guten alten Reichsstadtzeit«.

*Maria E. Gründig*

### 8. Kunstgeschichte

GERHARD RUF: Die Fresken der Oberkirche San Francesco in Assisi. Ikonographie und Theologie. Regensburg: Schnell u. Steiner 2004. 336 S., 327 farb. Abb. Geb. € 49,90.

Vorliegender Band ist die Neuauflage eines schon lange vergriffenen Werkes von Pater Gerhard Ruf mit dem Titel »Franziskus und Bonaventura. Die heilsgeschichtliche Deutung der Fresken im Langhaus der Oberkirche von Assisi« (Assisi 1974). Schon vor 30 Jahren stand dabei die Frage nach den theologischen Bezügen der Oberkirchenausmalung im Zentrum des Interesses und wur-